

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 35 (1979)
Heft: 3

Artikel: Der Beitrag des Hebräischen zum Werden der Reformation in Basel
Autor: Willi, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Beitrag des Hebräischen zum Werden der Reformation in Basel

Der erste als Christ geborene Verfasser einer gedruckten hebräischen Grammatik war der in Basel tätige Franziskaner Konrad Pellican (Kürschner) aus Rufach im Elsass (1478–1556),¹ dessen Abriss «De modo legendi et intelligendi Hebraeum» 1504 veröffentlicht wurde. Pellican hat neben Johannes Reuchlin (1455–1522) die angehende *Hebraistik* nördlich der Alpen am nachhaltigsten gefördert und damit Entscheidendes zum Werden der *Reformation*, vorab in Basel, beigetragen.

1.

Am Anfang seines Studiums der hebräischen Sprache und seiner Beschäftigung mit den Dokumenten der jüdischen Tradition, denen *Konrad Pellican* sich bis zum Ende seines langen Lebens mit einzigartigem Fleiss hingab, steht ein bezeichnender Vorfall. Pellican muss ihn tief in seinem Inneren bewahrt haben. Er mag davon wohl nur zu seinem judenchristlichen Ordensbruder Paul Pfedersheimer gesprochen haben. In der für seinen Sohn Samuel und seine Neffen verfassten Chronik seines Lebens schreibt Pellican zu Anlass der Begegnung mit Paul Pfedersheimer, der ihm seine ersten Schritte im Hebräischen erst ermöglichte:

«Eidem confabulatur per iter, significabam habuisse me a puero et a triviali schola affectum et desiderium sciendi Hebraeorum linguam. Cum enim puer, circiter undecim annorum vel minus, inter pueros audissem, quendam Doctorem theologum disputantem cum Iudaeo de christiana fide, confusum fuisse respondendo, non solum a Iudaeo, sed etiam a Iudaea. Id ego audiens, puer, vehementer obstupui et indolui, non sine quodam conscientiae scandalo, quod fides nostra christiana non solidioribus argumentis fulciretur, quam quae possent a Iudaeis contra doctos Theologos convelli.»²

¹ Sebastian Münster, *Epitome hebraicae grammaticae* (Basel 1520), fol. A2r, über Pellican: «Primus, quod sciam, in Germania legendi modum et intelligendi monstravit.» Auch Pellican selbst sieht sich so, vgl. den Brief an Wolfgang Musculus vom 5. 2. 1551, zit. in Konrad Pellican, *Chronikon*, hrsg. von B. Riggensbach (1877), S. XV: «et grammaticam mihi scriberem ante alios omnes . . .»

² Pellican (A. 1), S. 14 f. Ein etwas ausführlicherer Parallelbericht findet sich bei Johannes Fabritius, *Historica oratio, qua et vita reverendi in Christo patris Conradi Pellicani et brevis temporis illius res continentur* (Marburg 1608), zit. bei Riggensbach (A. 1), S. 15 Anm. 2: «Cum enim Christianus Theologus et Iudaeus inter se mutuo, tempore quodam de Religione disceptarent et Christianus a sententia sua dejectus, Iudaeo in certamine concedere cogeretur, propterea quod Iudaeus causaretur, Hebraea Biblia a Christianis, interpretum nequitia corrupta et depravata, Pellicanus autem ei concertationi casu supervenisset, hanc tam insignem Christiani nominis contumeliam usque adeo indigne tulit, ut ex eo tempore animum ad Hebraeam linguam adjecerit, cuius quoque studium deinceps in omni vita nunquam deposuit.»

Mit einem verletzten Gewissen hatte es angefangen. Der Weg Pellicans passt völlig ins Bild der Reformation als der Befreiung des Gewissens.³ Der Anstoss dazu kam bei Pellican freilich von seiten der Juden und ihrer Überlieferung, deren Anspruch die kirchliche Tradition in keiner Weise zu genügen vermochte.⁴ Schon beim Bericht über jene Begebenheit aus seiner Rufacher Schulzeit gesteht Pellican in bemerkenswerter Weise der jüdischen Seite den Sieg zu, und in dieser Offenheit dürfte auch der Schlüssel zu seiner Leistung liegen.⁵

Das Hebräischstudium war freilich seit den Tagen Raymund Martinis,⁶ besonders seit seiner Empfehlung durch das Konzil von Vienne 1311,⁷ im Raum der christlichen Kirche grundsätzlich möglich, ja aus apologetisch-missionarischen Gründen geboten. Doch erst die Renaissance, anfangend mit Italien, schuf die Voraussetzungen dazu auf christlicher wie auf jüdischer Seite.

Aus dem humanistischen Aufbruch heraus ist denn auch das Werk des zweiten christlichen Grammatikers der hebräischen Sprache, Reuchlins, zu begreifen. Ausgangspunkt, Weg und Zielsetzung sind aber bei Pellican sehr viel anders gelagert als bei Reuchlin. Reuchlin, der gebildete und hochgestellte Laie, der in Italien den Unterricht eines in humanistischer Umgebung anerkannten jüdischen Lehrers⁸ genoss, katholisch blieb, sah seine Bemühungen um die hebräische Sprache wesentlich als Beitrag zur philosophischen Bildung des Zeitalters. So gewiss er sein Tun als ein kirchliches verstand, sowenig war sein Anliegen ein theologisches im engeren Sinne.

Ganz anders Pellican, der sich als Autodidakt⁹ jeden Schritt des Verständnisses selbst erringen musste, der in franziskanischer Demut lieber andere förderte als

³ Dass diese Seite der Reformation von Pellican stark empfunden wurde, beweist das Chronikon (A. 1), S. 43, wo im Zusammenhang mit dem nächtlichen Gespräch mit Capito über die Messe von «conscientia, quam Papa tenebat captam» die Rede ist, sowie in dem im Chronikon wiedergegebenen, Pellicans reformatorische Haltung erklärenden Brief an den Mainzer Guardian Alexander (Aegidius) Müller: «qua fiducia integrae fama et syncerae conscientiae vixerim» (S. 83).

⁴ Wie sehr Pellican diesen Anspruch empfunden hat, zeigt seine bei C. S. Zürcher, Konrad Pellikans Wirken in Zürich 1526–1556 (1975), S. 204 f., angeführte Äusserung im ersten Antwortbrief auf die Expostulatio des Erasmus vom Oktober 1525: «Wie überzeugt (jemand, der die herkömmliche Abendmahlsauffassung verteidigt,) ... die zu taufenden jüdischen Katechumenen ..., dass sie solches glauben?»

⁵ L. Geiger, Zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache in Deutschland: Jahrbücher für deutsche Theologie 21 (1876), S. 204 Anm. 1: «Diese ganze Mittheilung ist merkwürdig genug ... Mir ist ... sonst kein Beispiel bekannt, dass ein Christ dem jüdischen Gegner den Sieg zuschrieb.»

⁶ Dazu I. und T. Willi, Glaubensdolch und Messiasbeweis. Die Begegnung von Judentum, Christentum und Islam im 13. Jahrhundert in Spanien, = Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog, 2 (im Druck).

⁷ T. Willi, Christliche Hebraisten der Renaissance und Reformation: Judaica 30 (1974), S. 79 f.

⁸ Obadja b. Jakob Sforno aus Cesena. Reuchlin hatte schon früher jüdischen Hebräischunterricht genossen (Kalman, Jakob Jechiel Loans), vgl. Willi (A. 7), S. 111–113.

⁹ Wolfgang Fabricius Capito, Hebraicarum institutionum libri duo (Basel 1518), fol. D4v, über Pellican: «Ad haec hebraice adeoque paucis annis autodidaktos, non solum praeceptorum praesidio, sed et chartarum prope subsidiis indigens ...»

mit eigenen Werken hervortreten, der sich aus Überzeugung des Glaubens der Reformation anschloss und dort seine Kenntnisse hauptsächlich in der Schriftauslegung der Erbauung der Kirche dienstbar machte.

Die Weise, in der sich Pellican das Hebräische aneignete,¹⁰ wirft bereits ein Licht auf die Bedeutung, die es für die werdende Reformation erlangen sollte. Pellican hatte Paul Pfedersheimer, mit dem er 1499 zwischen Dürckheim (Pfalz) und Worms ein Stück gemeinsamen Weges machte, sein Erlebnis als Schulknabe und den daraus erwachten Wunsch, Hebräisch zu lernen, geschildert. Daraufhin stellte ihm Pfedersheimer einen Codex der prophetae posteriores aus der Bibliothek seines Vaters in Aussicht, den er ihm – eine nicht geringe körperliche Leistung – von Mainz nach Pforzheim auf der Schulter trug und überbrachte. Aus dem Vergleich mit den in Petrus Nigri's «Stella Messiae» enthaltenen transkribierten Partien aus Jesaja erschloss sich Pellican das Hebräische, als ob es sich um eine tote und verschollene Sprache handelte.¹¹ Erst Mitte Juli des folgenden Jahres konnte er Reuchlin bei dessen Besuch in Tübingen seine Probleme mit den hebräischen Verbformen unterbreiten. Reuchlin belehrte ihn lächelnd, die Nennform des Verbs sei die 3. m. sg., nicht die 1. comm. sg. «Hoc unum contigit, me hominis oraculo didicisse, caetera omnia muto magistro et collatione interpretum perpetuoque labore sum assecutus.»¹² Im August desselben Jahres 1500 kamen ihm bei dem gelehrten Priester Johannes Böhm (Beheim) in Ulm zwei grammatische Fragmente zu Gesicht,¹³ die sich dieser noch vor der im Vorjahr erfolgten Vertreibung der Juden aus Ulm von einem armen Juden hatte abschreiben und von einem ungebildeten Juden ins Deutsche hatte übersetzen lassen. Pellican durfte sich diese Fragmente abschreiben. Noch im gleichen Jahr brachte ein Tübinger Buchhändler¹⁴ «nutu et providentia Dei gratiosa», wie Pellican schreibt,¹⁵ eine in Pesaro gedruckte ganze hebräische Bibel nach Hause, die Pellican zur Verfügung gestellt wurde. «Statim ab exordio Biblia tota legi, et dictionarium mihi paravi hebraicum.»¹⁶ Von diesen Arbeiten liess er auch Reuchlin für seine geplante Grammatik profitieren, der ihm seinerseits eine deutsche Übersetzung der Grammatik des Mose Kimchi zur Verfügung stellte, die aus der Hand desselben Übersetzers stammte, der auch Böhm seine Fragmente übertragen hatte.¹⁷

¹⁰ Geiger (A. 5), S. 203–211, nach Pellican (A. 1), S. 14–23.

¹¹ In Analogie zu seinem eigenen Werdegang fasste Pellican die Geschichte der hebräischen Sprache auf, vgl. sein Vorwort zu *Proverbia Salomonis* (Basel 1520), fol. a6 und unten S. 148 f.

¹² Pellican (A. 1), S. 19.

¹³ Das erste beginnend mit «lešon ha-qodäš», das zweite mit «ša'ar ha- mätäg».

¹⁴ Geiger (A. 5), S. 209, Anm. 3: «Wahrscheinlich Fr. Peypus.»

¹⁵ Pellican (A. 1), S. 20.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Nur als Vermutung sei hier geäußert, dass es derselbe Jude Kalman sein könnte, der als Lehrer Reuchlins bezeugt ist durch den Eintrag in das Münchener Exemplar (Chm 425) des Lexikons von Menachem von Saruq, fol. 135a, zit. bei B. Walde, *Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters* (1916), S. 36: «Calman Iudeus, Elementarius preceptor – Ioannis Reuchlin phorcensis In alphabetho hebraico hec Vocabula scripsit eidem suo discipulo mercede conductus. Anno 1486.»

Auf diesen Grundlagen beruht die erste Grammatik eines Christen nichtjüdischer Abstammung, Pellicans «De modo legendi . . .».¹⁸ Pellican hatte sie 1501 in Tübingen verfasst, als Gregor Reisch, der Enzyklopädist aus der Freiburger Kartause, seinen Helfer Martin Obermüller zu Pellican sandte, um von ihm in Erfahrung zu bringen, was er über das Hebräische wisse. «Eodem . . . anno 1501 confeci grammaticam hebraicam, quoad ea, quae in tribus fragmentis, quae perscripsi, continebantur.»¹⁹ Pellican wünschte ausdrücklich keine Veröffentlichung, weil er die Grammatik Reuchlins abwarten wollte.²⁰ Nur unter diesem Vorbehalt schickte er seinen Aufriss zwei Jahre später, am 1. Mai 1503, aus dem Barfüsserkloster in Basel, wohin er 1502 als ordinierter lector theologiae für die Mönche berufen worden war, an Jakob Gallus in Strassburg.²¹ Und doch kam dieses kleine Werk, gegen den erklärten Willen Pellicans, an die Öffentlichkeit, und zwar in dem Nachdruck, den Johannes Grüninger am 25. Februar 1504 von der bei Johann Schott erschienenen «Margarita philosophica» des Gregor Reisch veranstaltete. Um das mündliche Übereinkommen mit Schott, die «Margarita» trotz fehlenden Privilegs nicht zu drucken, nicht geradewegs zu brechen, fügte Grüninger seiner Ausgabe die Schrift Pellicans bei.²²

Als Titelblatt für diesen hinzugefügten Abriss findet sich unter der Aufschrift «Sequitur grammatica hebraea» ein Holzschnitt, in je drei Gruppen den Begründer der lateinischen, griechischen und hebräischen Schrift mit Begleitern darstellend. Dabei nimmt Mose, der aus der Hand Gottes die Tafeln der 10 Gebote, mit 6 hebräischen Buchstaben angedeutet, empfängt, insofern eine Sonderstellung ein, als er auf dem Berg nicht bloss der lateinischen und griechischen, sondern auch der jüdischen Gruppe entrückt ist.²³ Dieser Darstellung entsprechend wird im Abriss der Grammatik die Frage, wer der Erfinder der hebräischen Buchstaben sei, so beantwortet: «Primum invenisse Mosen tradunt: legemque veteris testamenti divinitus revelatam talibus scripsisse voluminibus (ea avolvendo denominasse) proprie non libris» (fol. 8b).

¹⁸ K. Pellican, *De modo legendi et intellegendi Hebraeum*: G. Reisch, *Margarita philosophica* (Strassburg 1504), durch Lichtdruck neu hrsg. von E. Nestle zur vierten Jubelfeier der Universität Tübingen (1877).

¹⁹ Pellican (A. 1), S. 22.

²⁰ Zur allgemeinen Charakterisierung der Grammatik Pellicans Walde (A. 17), S. 151: «Pellicans de modo legendi . . . bildet die Mittelstufe zwischen unserer (sc. spätmittelalterlichen) Periode und der mit Reuchlins *Rudimenta* 1506 beginnenden folgenden. Pellican hängt noch zum Teil von Petrus Nigri ab, hat sich aber auf Grund schriftlicher jüdischer Quellen schon zu einer wissenschaftlicheren und erschöpfenderen Darstellung durchgerungen.»

²¹ Vgl. das in *De modo legendi* (A. 18), fol. 18a enthaltene Begleitschreiben.

²² F. Ritter, *Histoire de l'imprimerie alsacienne aux XVe et XVIe siècles* (1955), S. 104; G. E. Weil, *Elie Lévit* (1963), S. 252, Anm. 3.

²³ Im Hauptteil der *Margarita philosophica* (A. 18) äussert sich Reisch selbst folgendermassen zur Frage der Entstehung des hebräischen Alphabets, fol. a4a: «Hebraicas nanque litteras ab Adam prothoplasto nostro parente posteris relictas facile accipimus: cum et omnibus creatis nomine indiderit.»

Nach der Klage, «ut vix inhabitantem terras nostras Iudeum (quamvis doctum) invenias» (fol. F9a),²⁴ der nicht selber beim Lesen unsicher wäre, stellt der Schüler die Frage: «Sed quid tanta rogo lectionis exacta diligentia christicolis (quibus non est cordi pronuntiare Iudeorum legem) opus est?» Die Antwort des Lehrers lautet: «Nulli quidem opus esse crediderim, sed cuicumque christiano ut competenti lectionis nacta peritia: intelligendique adepto provinciam profundius rimaturus sanctissimarum doctrinarum sylvam studeat intrare» (fol. F9a).

Das letzte Ziel des Hebräischstudiums besteht im vertieften Eindringen in die allerheiligsten *Lehren der Kirche*, nicht in der Verlesung des Gesetzes der Juden. In erstaunlich selbstverständlicher Weise bezeichnet Pellican hier die Bibel in der hebräischen Grundform als Teil der heiligsten christlichen Überlieferung. Die erste christliche Grammatik des Hebräischen stellt die Bewahrung der hebräischen Überlieferung und die Kenntnis ihrer Sprache als eine Aufgabe dar, die jeden Christen angeht, der sich näher mit Theologie befasst. Pellican bezeichnet es geradezu als einen Erweis von «dei providentia», dass die Hebräer die zur Erlernung der Sprache unentbehrliche Punktation nur in ihren heiligen Schriften anwendeten und damit jeder, der diese Sprache lernen wolle, sich mit dieser gleichzeitig die heilige Überlieferung aneigne (fol. F11a). Ganz in diesem Sinne folgt dem grammatischen Teil eine Zusammenstellung der Gottesbezeichnungen und die Aufschrift des Kreuzes in den drei Sprachen (fol. F18a). Und nach einem weiteren, Jesaja darstellenden, Holzschnitt (fol. F19a–F21a)²⁵ werden als Leseproben Exzerpte aus dem Buche Jesaja gegeben, die traditionellerweise als prophetische Grundlage des Evangeliums empfunden werden: Jes. 1, 1–14; 7, 10–17; 8, 23–9, 6; 11, 1–2; 42, 1–9; 45, 1–5; 52, 13–53, 12; ausserdem Ps. 110, 1–7; 113, 1–9. Als Abschluss folgt ein hebräisch-lateinisch-griechisches Wörterbuch in Auswahl (fol. F19a–F28a).

Dieser grammatische Entwurf Pellicans geriet im Schatten von Reuchlins «*Rudimenta hebraica*», die 1506 endlich erschienen, bald in Vergessenheit. Dennoch hat er die lange Kette christlicher Bemühungen um die hebräische Sprache eröffnet. 1505 schrieb Pellican für seine Basler Mitbrüder zu Unterrichtszwecken eine sechssprachige Ausgabe der 7 Busspsalmen, nachdem er sich schon in Rufach 1501 eine dreisprachige angefertigt hatte.²⁶ 1508 verfasste er, der Basel inzwischen nur kurz als Reisebegleiter des päpstlichen Legaten Kardinal Raimund von Petrandi, Bischof von Gurk, verlassen hatte, für einen Ordensbruder einen weiteren

²⁴ Vgl. das Vorwort zu *Proverbia Salomonis* (Basel 1520), fol. a7: «qui indocti grammaticae, nostrates quam maxime», sowie den Bericht über den Besuch bei den Juden in Frankfurt im *Chronikon* (A. 1), S. 49: «sed indoctos omnes inveni». Die Klage über die geringe Bildung der Juden Deutschlands, der jüdischerseits seit alters sogenannten «Frommen von Aschkenas», ist stereotyp, vgl. J. Reuchlin, *De verbo mirifico* (Basel 1494), S. 15: «Ac iccirco Germania, quamquam religiosos, tamen parum doctos Hebraeos nutrit»; ders., *Rudimenta hebraica* (Pforzheim 1506), S. 325: «Judaei Alemanorum superstitiosi plus quam caeterarum nationum»; Sebastian Münster, Vorwort zu *Mose Kimchis Sefer diquduq* (Basel 1531), fol. a2r: «nostra Germania, ubi non facile Judaeum aliquem invenies, qui grammaticae peritus est».

²⁵ Fälschlich 20 foliiert.

²⁶ *Chronikon* (A. 1), S. 35.

kurzen grammatischen Abriss, mit der Auflage, «ut nemini unquam communicet, nisi vel in sacris literis alioquin probe erudito et studioso, vel erga eum seu ordinem nostrum optime merito. Adiuratus mi deo et fide. Anno 1508 Basileae.»²⁷ Mit dieser Schlussbemerkung wollte sich Pellican gegen eine unbeabsichtigte Veröffentlichung besser schützen, als ihm dies bei jenem ersten Entwurf gelungen war.²⁸

2.

Mit den folgenden Jahren kam eine Zeit der Ruhe. Nur seinen Schüler Sebastian Münster liess Pellican in Pforzheim eine Konjugationstabelle mit hebräischem Vokabular anfertigen.²⁹ Kurz danach handelte sich Reuchlin durch eine Voreiligkeit seinen unglückseligen Streit mit den Kölner Dominikanern ein. Pellican erwähnt die Angelegenheit nur in einem Satz, ohne Stellung zu nehmen.³⁰ Im selben Jahr 1514 veröffentlichte Johannes Böschenstein aus Esslingen³¹ sein «Elementale introductorium in hebraeas literas» in Augsburg.

Pellican selbst hatte noch im Oktober 1512 in Bruchsal ein nächtliches Gespräch über den Zeichencharakter der Messe, in dem er sich vollständig mit seinem künftigen Weggenossen *Wolfgang Fabritius Capito* (Koepfel) aus Hagenau traf.³² Capito liess sich eben von dem spanischen judenchristlichen Arzt Matthäus Adrianus in die Anfangsgründe des Hebräischen einführen, freilich ohne grossen Erfolg.³³ Wesentliche Fortschritte sollte er erst in Basel machen, wohin er Anfang März 1513 als Münsterpredikant berufen wurde. Eine gemeinsame Wirksamkeit mit Pellican war freilich da noch nicht möglich, da dieser 1514 und 1515 seinen Ordensprovinzial auf zwei ausgedehnten Visitationsreisen begleiten musste, die ihm allerdings mehrere seinen hebraistischen Studien förderliche Besuche und Funde ermöglichten.³⁴

²⁷ Manuskript in der UB Basel, Sig. G I 63, hrsg. von E. Silberstein, Conrad Pellicanus (1900), S. 52–55.

²⁸ Anders Silberstein (A. 27), S. 55 Anm. 37: «Diese Schlussbemerkung bringt uns die auch sonst bekannte Thatsache in Erinnerung, dass zur Zeit P.s das Studium der hebräischen Sprache mit einer gewissen Heimlichkeit betrieben werden musste.» Doch davon ist bei Pellican nie etwas zu hören. Seine Hebräischstudien sind ihm nie, auch nicht in der kritischen Osterzeit 1523, angekreidet worden.

²⁹ Das auf den 11. 11. 1511 datierte Manuskript wird in der UB Genf aufbewahrt.

³⁰ Pellican (A. 1), S. 46.

³¹ Seine Familie stammte ursprünglich aus Stein am Rhein.

³² Pellican (A. 1), S. 42 f.; vgl. den ausführlicheren Bericht von Johannes Fabricius bei Riggensbach (A. 1), S. 185–187.

³³ Capito (A. 1) beklagt sich zu wiederholten Malen über den teuren und nutzlosen Unterricht (A6r, Dr). Adrianus, den er durch seine Gastfreundschaft und Pflege aus einer fast zum Tode führenden Krankheit gerettet hat (Dv), beschreibt er in seiner *Vita Oecolampadii*, hrsg. von E. Staehelin, Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, 2 (1934), S. 745, als «praeceptor (sowohl seiner wie Oekolampads) etsi infelix et invidens nobis cognitionem sanctae linguae».

³⁴ Pellican (A. 1), S. 48–52.

Eine neue Phase im Bemühen um das Hebräische begann erst im Juni 1516. *Pellican* war einst 1502 Johannes Amerbach bei der Drucklegung der Werke Augustins behilflich gewesen. Seit damals datierte die Freundschaft mit Johann Froben. Dieser bat nun den Provinzial um Pellicans Freistellung, damit er den 8. Band – die übrigen 7 waren schon erschienen – der Ausgabe der Werke des Hieronymus betreue. Dieser sollte im Appendix einen vierfachen Psalter enthalten, nämlich griechisch nach der Septuaginta mit beigegebener lateinischer Übersetzung, und hebräisch mit der Übersetzung des Hieronymus iuxta Hebraeos.³⁵ Dieser Druck war, mit der gleich darauf folgenden separaten Psalterausgabe zusammen, der erste eines ganzen Buches der hebräischen Bibel nördlich der Alpen.³⁶ Dass dem Gebetbuch Israels dieser Vorrang zukam, verstand sich aus der kirchlichen Praxis, die nun durch den Rückgang auf das hebräische Original vertieft werden sollte.

Welche Bedeutung man der Verbreitung des hebräischen Psalters beimass, zeigt die im gleichen Jahr erfolgte separate Ausgabe «in pauperum favorem».³⁷ Ausser dem hebräischen Psalmentext enthält dieses Büchlein eine kleine Einführung in die hebräische Sprache aus der Hand Capitos «quove nancisci valeas linguam sanctam absque praeceptore», wie er in seiner zwei Jahre später erscheinenden grossen Grammatik schreibt.³⁸ Doch das Bemerkenswerteste an dieser Handausgabe ist das von Pellican verfasste kurze hebräische Vorwort. Die ersten von ihm selbst zur Veröffentlichung bestimmten Zeilen – sie sind nicht zufällig hebräisch – tragen eine vom jüdischen Gebetbuch inspirierte prophetische und eschatologische Note. Sie fassen in einfachsten Worten das zusammen, was sich später als ein tragender Grundzug der Reformation, gerade in Basel, erweisen sollte. Die «hebräischen Leser», denen das Grusswort gilt, können dem Sinne nach eigentlich nur jüdische Menschen sein. Die Formulierungen erinnern stark an das am Ende jedes jüdischen Gottesdienstes stehende Alenu-Gebet, so gewiss sie von Pellican selbst stammen. Es lohnt sich, das Vorwort hier ganz wiederzugeben:

«Conradus Pelicanus Rubeaquensis, or.mi. Hebraeis lectoribus. Gepriesen seist du, o Herr, Gott der Heerscharen, der in seiner Barmherzigkeit den Kreis der Erde und ihre Fülle mit der Erkenntnis seiner Göttlichkeit erfüllt und allen Völkern kundgetan hat, dass der Herr Einer ist und sein Name Einer, und über die Völkerstämme ausgegossen eine reine Sprache, damit sie alle den Namen des Herrn anrufen, ihm mit einer Schulter zu dienen, und alle Sippen der Nationen ihn in der heiligen Sprache preisen, denn gross und rühmlich ist sein Name auf ewig.»³⁹

In diesen Worten mag viel Persönliches mitschwingen, etwa der Besuch der Synagoge in Worms 1512, die Begegnung mit zwei Rabbinern und Gliedern der

³⁵ Weitere Basler Ausgaben dieses polyglotten Psalters als Teile der Opera des Hieronymus erschienen 1525, 1537, 1553, 1565.

³⁶ «Tam arduum opus et in Germania non tentatum»: Pellican (A. 1), S. 55.

³⁷ Pellican (A. 11), fol. a2.

³⁸ Capito (A. 9), fol. Dv.

³⁹ W. Capito, *Hebraicum Psalterium* (Basel 1516), fol. lav.

jüdischen Gemeinde in Frankfurt, die noch von der Konfiskation ihrer Bücher aufgrund des Betreibens von Johannes Pfefferkorn erschüttert gewesen sein mögen, das Gedenken, das Pellican auf derselben ersten Visitationsreise in Neustadt an der Eisch dem dorthier stammenden Elia Levita widmete, von dem er im Chronikon schrieb, dass er in Italien «Hebreorum Grammaticam didicit primum; deinde ibidem quoque expulsus, Romae eandem docuit Christianos, donec ibidemque expulsus est, non modico urbis et suo damno».⁴⁰ Doch überwiegt das Bewusstsein von der gottesdienstlichen und endzeitbezogenen Bedeutung der Gegenwart. In ihr zeichnet sich eine Rückbesinnung der Völkerkirche auf ihre gottgeschaffenen Wurzeln ab, die von der hebräischen Sprache nicht zu trennen sind. Nicht zufällig hat Pellican in demselben Jahr 1516 mit dem Studium des Talmud, von dem er sich Teile mühsam von den trägen Regensburger Dominikanern verschafft hatte, begonnen.⁴¹ Dieses Studium sollte in Zürich seine Früchte tragen, die in den zahllosen Übersetzungen rabbinischer Texte aus der Hand Pellicans vorliegen.⁴²

Wollte die *Kirche* sich und das, was sie tat, verstehen, so wurde sie unweigerlich auf ihren biblischen und damit *hebräischen Ursprung* gewiesen. Im Vorwort zur Ausgabe der Sprüche Salomos sagte Pellican: «Non enim ex hebraica lingua canon bibliae, sed ex canone viginti et quatuor librorum, hebraeae linguae proprietates idiomatique investigatur.»⁴³ M. a. W.: das Hebräische ist die Sprache der Offenbarung und hat als solche kanonischen Charakter. Auch das griechisch geschriebene Neue Testament ist kein Gegenargument. So gewiss es, anders als das Alte Testament, von seinem Ursprung her die Urkunde der «an alle Völker»⁴⁴ gerichteten Predigt ist, so gewiss gilt, dass die «Evangelistae . . . et apostolus Paulus . . . novum instrumentum totum Graece, sed ad Hebraicam consuetudinem descripserunt», wie Capito in seiner hebräischen Grammatik festhält.⁴⁵ Darin spricht sich die Einheit der Offenbarung des einen Gottes aus, die nun freilich auch auf seiten des Menschen **ihre Entsprechung finden muss**. Der «Geist der Schrift»,⁴⁶ «jene göttlich-majestätische Sprechweise»,⁴⁷ «die heilige Art des Sprechens»⁴⁸ wird auch die Praxis der Kirche beeinflussen. Wenn Pellican vom einmütigen Gottesdienst spricht, so ist das keine traditionelle Floskel. Das zeigen die weit ins Mittelalter zurückgehenden

⁴⁰ Pellican (A. 1), S. 49.

⁴¹ Vgl. den bei Riggenbach (A. 1), S. XV, zitierten Brief an Wolfgang Musculus vom 5. 2. 1551, in dem Pellican sagt: «Jam a 35 annis commentaria Rabbiorum majori cum labore intelligere didici.»

⁴² Vgl. dazu die Studie von Zürcher (A. 4).

⁴³ Pellican (A. 11), S. *9.

⁴⁴ Capito (A. 9), fol. A3v.

⁴⁵ Capito (A. 9), fol. Gv; vgl. Erasmus, Vorwort zum N.T.: H. und A. Holborn, *Ausgewählte Werke* (1933), S. 158: «Et cum Graece scribunt, multum referunt ex proprietate sermonis Hebraici.» Zur Betreuung dieser Sparte der Erasmischen Ausgabe des N.T. war Oekolampad bekanntlich durch Johann Froben berufen worden und weilte er vom 21. 9. 1515 – März/April 1516 zum erstenmal in Basel.

⁴⁶ Capito (A. 9), ebd.

⁴⁷ Capito (A. 44), fol. aa3v.

⁴⁸ Pellican (A. 11), S. *12.

Versuche, christliche Gebete in hebräischer Sprache zu formulieren.⁴⁹ Doch erst jetzt sei die Möglichkeit gegeben, im Verstand hebräisch zu beten: «Quis vero credidisset, ut rudis et barbarae Hebraeae linguae, licet sanctissimae, idioma, post tam cultissimas ac inclytas Latinas atque Graecas literas, tam delicatis ingeniis et auribus arridere potuerit? Sed divini spiritus illapsu id perficitur corda rapientis in obsequium pietatis et fidei.»⁵⁰ Aus diesem Anliegen heraus sind die Ausgaben der traditionellen Gebete der Kirche auf Hebräisch und die Übernahme biblischer und jüdischer Gebete in hebräischer Sprache zu verstehen. So hat gerade in diesen Jahren Johannes Froben die «Introductio utilissima» des Matthäus Adrianus, die das erste Mal ca. 1501 bei Aldus in Venedig erschienen war und die grossteils aus einer zweisprachigen, Wort für Wort wiedergebenden Gebetsfibel bestand, neu herausgegeben (1518), und ebenso das Gebetbüchlein mit dem Titel «Tefillot weschir» (spätestens 1520).⁵¹ Es enthält ausser dem Unservater, dem apostolischen Glaubensbekenntnis, den Lobgesängen Marias, Simeons und des Zacharias, dem Ave Maria, dem Veni creator auch das Gebet Jeremias, das «Gebet der Juden für ihren Messias» und die jüdischen Segenssprüche vor und nach der Mahlzeit.

Selbstverständlich mussten auch Theologie und Ethik, sollten sie, wie es die Verhältnisse der Zeit erforderten, neu begründet werden, auf die biblischen Wurzeln zurückgeführt werden. So wie die Jurisprudenz ohne Latein unvorstellbar sei, führt Capito im Vorwort zu seiner grossen Grammatik aus, so lasse sich eine Theologie ohne die Beherrschung aller drei Sprachen, in denen die Dokumente der christlichen Religion abgefasst sind, nicht denken.⁵² Besonderes Gewicht aber kommt der Neubegründung der Ethik zu.

Im Vorwort zu den Sprüchen Salomos, die eigens zum Zweck «instituentis sacris moribus» (fol. a3) herausgegeben werden, finden wir Pellicans Hand wieder. Die Ausgabe selbst ist von Sebastian Münster besorgt. Auch hier, wie im Falle des Vorworts zur kleinen Psalmenausgabe, sind die Zeilen aus der Hand Pellicans um so wertvoller, als er nach wie vor äusserst zurückhaltend war und lieber die Werke seiner Kollegen und Schüler förderte, als mit eigenen hervorzutreten.

Dies gilt für die grosse Grammatik des Wolfgang Fabritius Capito, die «Hebraicarum Institutionum Libri Duo» (Mitte Januar 1518), als deren Mitverfasser Pellican anzusehen ist.⁵³ Die «Institutiones» erschienen bezeichnenderweise fast zu der gleichen Zeit, da Capito im Rahmen eines spätmittelalterlichen Institutes, das zur Fortbildung der Geistlichen eingerichtet worden war, mit einer neuen Form von Predigten begann.⁵⁴ Er predigte über den fortlaufenden Text des Römerbriefs in Form einer Homilie und zugleich eines gelehrten Kommentars. Die Auslegung der Grundschrift der paulinisch geprägten Kirche der Völker folgte so bei

⁴⁹ Walde (A. 17).

⁵⁰ Pellican (A. 11), fol. a2f.

⁵¹ Zur Diskussion über das Erscheinungsdatum vgl. J. und B. Prijs, *Die Basler hebräischen Drucke* (1964), S. 21.

⁵² Capito (A. 9), fol. A3v.

⁵³ Prijs (A. 51), S. 16; vgl. Capito (A. 9), fol. D4v; R1v; Pellican (A. 11), fol. a2.

⁵⁴ B. Stierle, *Capito als Humanist* (1974), S. 194.

Capito organisch der Darstellung der hebräischen Tradition Israels. Zwischen den ersten Zyklus der Römerbriefvorlesung in der Fastenzeit und ihre Fortsetzung in der Adventszeit 1518 fällt zudem Capitos Ausgabe der Schriften Luthers, der im Vorwort mit dem Propheten der babylonischen Gefangenschaft, Daniel, verglichen wird (Vorwort fol. F2).

Ebenso wie bei Capitos «*Institutiones*» hat Pellican nun aber auch bei der Ausgabe der Sprüche Salomos mitgewirkt, der die erste selbständige Publikation Sebastian Münsters, eine «*Epitome Hebraicae Grammaticae*», beigelegt ist. Im Vorwort zu diesem Werk beschreibt Pellican seine Stellung folgendermassen: «*Satis egisse me credo pro ingenii mediocritate et stili penuria, quod hebraeas Basileam literas inveni, quarum nunc in orbem terrae splendor pervaserit*» (fol. *12).

Dieses Vorwort ist nun freilich auch in anderer Hinsicht von Belang. Pellican legt darin nämlich nicht nur Rechenschaft ab über seine Rolle in der jungen christlichen Hebraistik, sondern auch über deren Stellung im Verhältnis zur kirchlichen Tradition. Zum erstenmal sieht sich Pellican zudem veranlasst, sich über die Juden zu äussern, die er im hebräischen Vorwort der kleinen Psalmenausgabe noch direkt angesprochen hatte. Wiederum geschieht es aus einem eschatologischen Blickwinkel heraus. Pellican warnt davor, sich voreilig «eine über das bestimmte Mass hinausgehende Kenntnis jener uns fremden Sprache anzumassen» (fol. *9r). Noch wäre es verfrüht, die Autorität der Kirchenväter bei der Schriftauslegung zu stürzen (fol. *5r). Freilich scheut Pellican nicht davor zurück, diese Möglichkeit ins Auge zu fassen. Doch müsse dazu die Hebraistik erst den Stand erreichen, auf dem sich die Kunde des Griechischen befinde. Insbesondere sei es derzeit noch nicht möglich, ein sicheres Urteil über die Bedeutung und den Wert der jüdischen Bemerkungen und Überlieferungen zu den Wortwurzeln und ihren oftmals leicht hingeworfenen Konjekturen zu gewinnen. In Anwendung des Gleichnisses von den Weingärtnern stellt Pellican fest, nachdem die Juden «Königtum, Priestertum, Schriften und alle sonstigen bedeutenden Heiligtümer wegen der Verletzung göttlicher Majestät verloren hätten», hätte zu erwarten gestanden, dass der Weinberg des Herrn Zebaoth, die Heilige Schrift, besseren Gärtnern zur Pflege übergeben würde, die den Ertrag zur gegebenen Zeit abliefern würden (fol. a3). Pellican versteht das Gleichnis also nicht auf irgendeine zurückliegende Ablösung des jüdischen Volkes durch die Kirche, sondern deutet es auf die aufbrechende Beschäftigung des Christentums mit der Heiligen Schrift. Überhaupt entscheidet sich ihm die Frage, wer denn nun die rechten Weingärtner seien, nicht durch irgendeine dogmatische Festsetzung, sondern durch den Erweis aus den Früchten. Gewiss ist es ihm nicht zweifelhaft, dass die Kirche zu diesem Werk berufen sei. Aber gerade aus diesem neu aufbrechenden christlichen Selbstbewusstsein heraus ist er in der Lage, das jüdische Volk gelten zu lassen. Praktisch hat er, wie aus seinem Lebensweg und Studiengang erhellt, kaum Juden gekannt. Er war genötigt, sich aus wenigen Begegnungen und vieler Lektüre, unter Berücksichtigung der traditionellen kirchlichen Lehre, ein Bild von ihnen zu machen. Dieses Bild spiegelt in merkwürdiger Weise seinen eigenen Weg zur hebräischen Sprache. «Wenn ich mich nicht täusche, hörte, als nach den Zeiten der Apostel Staat und Volk untergingen,

Gebrauch und Studium der hebräischen Sprache praktisch auf» (fol. *a5r). Erst durch die Bemühungen der Christen seien die Juden dazu gebracht worden, das Verständnis ihrer eigenen Sprache wieder zu suchen, «non secus atque nobis studium nuper erat hebraea discere, summa penuria librorum et praeceptorum, improbo labore, sed iucundo certamine . . .» (fol. a6). Aus dieser jüdischen Renaissance hebräischen Sprachstudiums sei die Punktation zu erklären, die darum gegenüber den Auffassungen der Kirchenväter kein Gewicht hätte. Was die Jetztzeit betreffe, so würden die Juden mit Neid hören, wie die Christen zur Ehre des einigen Gottes und seines Christus die heiligen hebräischen Bücher handhabten, deren Aussagekraft bislang durch pharisäische Traditionen und lächerliche Fabeln zurückgehalten worden sei. Insofern sei jüdischerseits genau dasselbe geschehen wie christlicherseits, wo philosophische Dogmen den heiligen Schriften vorgezogen worden seien. Die Pharisäer treten so an die Seite der Scholastiker – eine Auffassung der Dinge, die Pellican auch später zum Ausdruck brachte.⁵⁵ Doch gerade das Beispiel der überholten Scholastik lasse Hoffnung aufkommen, dass mit dem Aufblühen der Kirche auch das Jerusalem der Propheten wieder erstehen werde, über den ganzen Erdball anerkannt im Dienst an dem einen Gott. Was könnten, so schliesst Pellican, die Juden Herrlicheres wünschen als eine Welt zu Füßen Jesu, aus dem Samen Davids, in der Betrachtung der Seligkeit Marias? Was gäbe es für sie Glücklicheres, als die Apostel Petrus und Paulus, Johannes, Jakobus, Andreas als Fürsten des Erdkreises anerkannt zu wissen?

«Lasst uns darum . . . das Siegel der göttlichen Gnade, das Pfand für das den Kindern vorbehaltene Erbteil, nämlich die heiligen Schriften, aufnehmen . . ., und die Furchtsamen mögen erleichen müssen, ob sie wollen oder nicht, da die einst (ihnen) übertragene Lade des Bundes jetzt, durch die Barmherzigkeit des Herrn, bei uns zur Ruhe kommt» (fol. a8).

3.

Die Fastenzeit 1523 wurde zur kritischen Wende. Caspar Schatzgeyer, der Ordensprovinzial, der Pellican, nunmehr Guardian in Basel, sehr schätzte, glaubte bei seiner Visitation in Basel den Klagen aus Kreisen der Universität Gehör schenken zu müssen. Doch der energische Einsatz des Rates der Stadt, die nicht zuletzt Nutzniesserin des unter Pellicans Leitung im Jahr zuvor fast ganz neu erstellten Spitals war, führte dazu, dass Schatzgeyer unverrichteter Dinge abzog, die Scholastiker Mauricius Fininger OESA und Johannes Gebwiler sowie zwei weitere Professoren von Rats wegen abgesetzt und an ihre Stelle *Johannes Oekolampad* und *Konrad Pellican* zu ordentlichen *Professoren* ernannt wurden.⁵⁶ Dies geschah in der Woche nach Ostern 1523.

⁵⁵ Pellican an Capito, 22. 6. 1528 (UB Basel, sig. Ki.Ar. 25a Nr. 70). In dem Brief heisst es, die mit den «magistri Parisienses» zu vergleichenden Rabbinen seien zwar nicht zu vernachlässigen, «aber sie haben sich unserem Urteil zu unterziehen, da wir mit der Kenntnis Christi schärfer sehen durch die Gnade des Glaubens als die Christus nachgeordneten Juden».

⁵⁶ Sehr instruktiv ist das bei Riggensbach (A. 1), S. XX ff. abgedruckte Ratsprotokoll.

Mit Oekolampad, der am 17. November des Vorjahres als Flüchtling nach Basel zurückgekehrt war, wurde der Kreis der Basler Hebraisten um einen weiteren Mann bereichert. Oekolampad war ein Schüler Reuchlins. Er hatte in Stuttgart bei ihm Griechisch, aber wohl auch Hebräisch, gelernt.⁵⁷ Während seiner Weinsberger Zeit liess er sich Capitos grosse Grammatik zuschicken.⁵⁸ In Augsburg vertiefte er sich weiter ins Hebräische. Er stand hier in Kontakt mit dem ehemaligen Ordensprovinzial der Augustiner Kaspar Ammann in Lauingen und befasste sich bereits mit dem «More Nebuchim» des Maimonides und anderen jüdischen Schriften, erwartete aber ganz besonders die vierteilige Biblia Rabbinica Bombergs: «Solas sacras (sc. scripturas) possideo nec magnopere alias curo.»⁵⁹

Dass auch er nun in Basel den stillen Franziskaner hochschätzte, beweist die von seiner Hand stammende Nachschrift der ersten Vorlesung,⁶⁰ die Pellican nach der Neuordnung des akademischen Lebens gehalten hat. Dieser war inzwischen über die Grammatik hinaus zur Auslegung der Schrift fortgeschritten. Das zeigt auch die in dieser Zeit in Arbeit stehende Konkordanz, die bereits bis zu 50 000 Einträgen gediehen war.⁶¹

Seiner Vorlesung legte Pellican die Genesis zugrunde. Sollte diese Wahl des ersten Buches der Bibel einen Bezug haben zu dem Neuen, das sich Bahn brach? In welcher Weise Pellican die Genesis gelesen und Oekolampad ihn gehört hat, zeigt ein entzückendes, rasch hingeworfenes Händchen, das in Oekolampads Nachschrift auf das zu Gen. 3, 15 Ausgeführte weist: «Primum evangelium. Inimicitiam ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius» (fol. 4r). Das Paradies, so führt Pellican aus, ist die «iustitia originalis homini a deo data» (fol. 22v). Die Ausführlichkeit der Liste der Söhne Esaus in Gen. 36 dient, unter Zugrundelegung der jüdischen Gleichung von Esau/Edom = Römer/Christen, nach Pellican dazu, den «Hochmut der Juden zu demütigen», wenn sie solches läsen und sähen, dass Gott spezielle Notiz gerade von jenen Nationen nehme, welchen sie am meisten aus dem Weg zu gehen pfligten. Sodann würden sie sich davor fürchten, einst von dem Gott verstossen zu werden, der in dieser Weise bereits zur Zeit der Patriarchen andere Stämme des Eintritts in die Gnade gewürdigt habe. Schliesslich sollten sie daraus erkennen, dass die Verheissungen Gottes überschwänglich an der grossen Zahl der von Abraham und Isaak abstammenden Völker in Erfüllung gehen

⁵⁷ Vgl. Staehelin (A. 38), 1 (1927), Nr. 38, Anm. 3: «Oek. war... Reuchlins Schüler in Stuttgart gewesen, ... wohl auch im Hebräischen; das wird nicht nur wahrscheinlich gemacht durch diese Empfehlung (für die Stelle in Wittenberg), sondern auch dadurch, dass Reuchlin Oek. ein Bändchen hebräischer Psalmen in der Ausgabe des Gerschom ben Mose Soncino (Brescia 1494) überlassen hat; es trägt den Eintrag: 'Dominus Johannes Reuchlin dedit Oekolampadio...' (heute Stadtbibliothek Frankfurt a. M., Sig. Vet. Test. Hebr. Psalmi 502).»

⁵⁸ A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbach-Korrespondenz, 2 (1943), S. 106; Staehelin (A. 38), 1, S. 70 Anm. 4.

⁵⁹ Oekolampad an Kaspar Ammann, Augsburg 11. 3. 1519; abgedruckt bei Staehelin (A. 38), 1, Nr. 56 S. 87.

⁶⁰ Handschrift in der UB Basel, Sig. A IX 51.

⁶¹ Brief an Thomas Blarer, Basel 12. 12. 1523, in der Vadiana St. Gallen, Autograph Bd. 2 Nr. 160, abgedruckt bei Geiger (A. 5), S. 216 f.

würden. Andererseits solle dieser Text auch die Christen zu Demut und zur Bewunderung des Planes Gottes, die Stolzen zur Furcht und die Demütigen zum Fortschreiten, bringen (fol. 139r). Pellican erblickt also schon hier in der Genesis deutliche Hinweise auf die dereinst aus den Heidenvölkern zu erwählende Kirche. Ähnlich bemerkt er zu Gen. 38, Gott hätte die Heirat Judas, wie jene des Boas, mit einer fremdstämmigen Frau «in Typum ecclesiae de gentibus» angeordnet (fol. 149v).

Seiner Genesisvorlesung (1523–1524) liess Pellican noch eine über die Sprüche Salomos (1514) und eine weitere über den Prediger Salomos (1525 bis Ende Februar 1526) folgen. Am Stephanstag 1525 bekam er das Schreiben Zwinglis, in dem er als Nachfolger des eben verstorbenen Jakob Ceporinus (Wiesendanger) nach Zürich berufen wurde. Da seine Stellung gegenüber der Universität und innerhalb des Ordens, nicht zuletzt wegen der Förderung, die er durch Teile des Rates und der Bürgerschaft der Stadt erhielt, sehr schwierig geworden war, folgte er dem Ruf, nicht ohne in seiner Antwort seine Zweifel zu äussern, ob er der Stellung werde genügen können: «Sum enim homo impeditionis tam linguae quam ingenii, ut nihil magni ausim de me unquam polliceri.»⁶² Am 1. März 1526 hielt er in Zürich seine erste Vorlesung; es traf sich, dass er bei Ex. 15 weiterfahren sollte, und so lautete sein erster Satz: «Gratia Deo meo, qui me ereptum ex Egypto et ab egyptiaca et papistica captivitate fecit transire mare rubrum, ut nunc mihi cum sanctis liceat canere canticum illud Sororis Moysi, et dicere cum gaudio: Cantemus Domino, gloriose enim honorificatus est et cetera.»⁶³

Von nun ab lag es an Oekolampad, den neugewonnenen Blick auf die Schrift gegen die gerade an der Jahreswende 1525–1526 bedrohlich ihr Haupt erhebende Reaktion aufrechtzuerhalten. Dass ihm an der Pflege dieser hebraistischen Tradition, wie sie in Basel nun schon recht fest verankert war, lag, lehrt ein flüchtiger Blick auf seine Vorlesungen, die den Boden für die Reformation bereitet haben. Von Ostern 1523 bis zum 1. April 1529 hat Oekolampad ausschliesslich über alttestamentliche Bücher gelesen, mit der einen Ausnahme des Römerbriefs, der ja schon bei Capito auf die Arbeit an der hebräischen Sprachlehre, sozusagen als der hermeneutische Schlüssel zu der hebräischen Tradition, gefolgt war.⁶⁴ Nach der 1529 durchgeführten Reformation hat Oekolampad bezeichnenderweise den Hebräerbrief in Angriff genommen, dann das Johannesevangelium, um dann bis zu der Reise nach Ulm in seinem Todesjahr 1531 nur noch prophetische Schriften zu lesen.⁶⁵

⁶² Pellican an Zwingli, 28. 12. 1525; die betreffende Stelle abgedruckt bei Riggenbach (A. 1), S. 106 Anm. 3.

⁶³ Pellican (A. 1), S. 110.

⁶⁴ Ostern 1523 – Sommer 1524: Jes.; 3. 8. 1524 – Sommer 1525: Röm.; Sommer 1525 – Herbst 1526: Hag.-Sach.-Mal.; 1527: Jer.; 1527–1528: Ez.; Sept. 1528: Dan.; Winter 1528–Herbst 1529: Hi.

⁶⁵ Winter 1529–1530: Hebr.; Frühling 1530–Herbst 1530: Joh.; 11. 10.–15. 12. 1530: Hos.; Mitte Dez.–14. 1. 1531: Joel; Mitte Jan. 1531–Ende Febr./Anf. März 1531: Am.; März 1531: Ob.; Apr. 1531: Jona; nach Osterferien 1531: Mi.

Den Anfang dieser ganzen Reihe machte, noch vor der offiziellen Bestallung Oekolampads durch den Rat, Ostern 1523 der Prophet Jesaja. So gewiss der Römerbrief auch in Basel seit Capito eine Rolle spielte: die hiesige Reformation hat ihren Ausgang bei Jesaja genommen.

«Item Joannes Oecolampadius liest Esaiaem Hebraisch, Latinsch und Tütsch; hörend zû an (ohne) studenten und priesteren wol IIII (vier) hundert burgeren, ouch der suffraganius; dem hebend die sophisten von des willen verboten zu bredigen in thûm. Item die sophisten hend Oecolampadio mit gewalt und vor dem rat wellen, das er nit lese, verbûten; hat der rat also darin gesehen, das allen sophisten ir lecturen abgeschlagen sind . . .»⁶⁶

Jesaja hatte schon im Werdegang Pellicans eine Schlüsselrolle gespielt. Der Kodex, den Paul Pfedersheimer ihm aus der Bücherei seines jüdischen Vaters überliess, hatte mit Jesaja begonnen, da Jeremia, mit dem die prophetae posteriores nach deutschem Brauch um seines leichteren Stils willen anzufangen pflegten, geraubt gewesen war. Durch den Vergleich mit der lateinischen Transkription von Jes. 1–2 am Anfang von Petrus Nigri's «Stella Messiae» hatte sich Pellican das Alphabet und die Fähigkeit, hebräisch zu lesen, erarbeitet. Auch für das Verstehen des Hebräischen hatte ihm Jesaja geholfen, sowohl in Kap. 1–2 wie in den übrigen Kapiteln, die Pellican mit der Übersetzung des Hieronymus verglich.⁶⁷ Darum hatte Pellican seinem Abriss «De modo legendi et intelligendi hebraeum» die erwähnten «Excerpta Ysaiae» folgen lassen, die mit lateinischen Marginalien versehen sind. In zwei solchen Marginalien (zu Jes. 1, 1–14 und Jes. 8, 23–9, 6), «Terra vestra deserta», «Multip(l)icasti gentem in magnific» (fol. F19a–b), kündigt sich bereits das grosse Thema der Jesaja-Auslegung an, die den Grund zu dem reformatorischen Kirchenverständnis legen sollte. Vor den Exzerpten findet sich ein Holzschnitt: Jesaja in einem Schreibgemach vor seinem Buche sitzend, das Ohr der Taube des Geistes geöffnet (Jes. 50, 4–5), dazu die Überschrift: «Opere precium arbitror tibi (ne absque exercitatione dicta transeas) conducereque quam plurimum filij Amoz ysaiae. s. aliqua excerpta cum annotationibus misteriorum subiungere» (fol. F18a–b).

Oekolampads Vorlesung über Jesaja sei hier in aller Kürze als Modell für die zur Reformation führende Beschäftigung mit den Propheten erörtert. Die anderen alttestamentlichen Bücher haben zum Teil ähnlich durchschlagend gewirkt, wie die tumultuarische Szene, die die Darlegung der Thesen zur Danielvorlesung im September 1528 hervorrief, beweist.⁶⁸ Doch im ganzen findet sich in der Jesajavorlesung das grundlegende Thema bereits voll ausgeführt, wie es Oekolampad zu Jes. 1, 1 zusammenfasst: «Visio autem praecipua et maxima, de qua in hoc libro,

⁶⁶ Brief von Jakob Ceperin (eig. Wiesendanger, 1500–1525, aus Dinhard, Pellicans Vorgänger in Zürich) an Probst Heinrich Brennwald in Embrach, abgedruckt bei Staehelin (A. 38), 1, Nr. 151; vgl. Pellican (A. 1), S. 81 f.

⁶⁷ Pellican (A. 1), S. 14–22.

⁶⁸ Die Thesen im Staatsarchiv Basel, Sig. Ki.Act. B 1.

est excaecatio Iudaeorum et vocatio gentium.»⁶⁹ Die Juden – denen in Basel seit 1397 keine Niederlassung mehr gewährt worden war – sind in den Ausführungen Oekolampads als gedachte Adressaten so sehr gegenwärtig, dass er in Rücksicht auf sie eine genaue Transkription der hebräischen Namen durchführt, «neque enim tam ridiculi illis erimus et, sicubi poscit usus, commodius cum illis conferre licebit» (fol. 3). Freilich sind es gedachte Adressaten. Sie fallen nach Oekolampad durch ihre Heimatlosigkeit und ihre Knechtschaft auf. Obwohl sie die Schriften haben, sind sie blind dafür (fol. 300 zu Jes. 63, 19). Dieser Zustand weist aber darauf hin, dass das Gericht über sie bereits geschehen ist: «Gravissima autem ultio Iudaeorum fuit, quod excaecati sunt, et ablata est eis cognitio scripturae» (fol. 296b zu Jes. 63, 4). Die «Blindheit und Undankbarkeit» (fol. 248b zu Jes. 49, 6) der Juden äussert sich in ihrer Weigerung, der Kirche anzugehören, «quem-admodum et hodie nihil prohibet accedere ad religionem nostram Iudaeorum quosdam» (fol. 183 zu Jes. 32, 15). Mit dieser Einschränkung «quosdam» deutet Oekolampad freilich an, dass dies nicht der Weg des jüdischen Volkes als ganzen sei. Wenn denn die Beendigung ihrer Erniedrigung überhaupt nicht in ihrer Hand liegt, so erhebt sich die Frage, unter welchen Umständen es dazu kommen werde. «Plerique theologorum opinantur sub finem mundi convertendos omnes Iudaeos... At non ausim omni Iudaeorum populo salutem polliceri, sed residuo et semini cuidam» (fol. 183 zu Jes. 32, 15). Damit grenzt sich Oekolampad gegen chiliastische Erwartungen von Christen ab, «ex veteribus nostris Iudaisantes... quibus non subscribimus» (fol. 260 zu Jes. 52, 3, vgl. fol. 285 zu Jes. 59, 19).⁷⁰

Man wird an diese Argumentation keine heutigen Massstäbe anlegen dürfen. Es ist zu deutlich, dass die Juden einfach als Folie für all das, was den Völkern durch die Kirche geschenkt ist, erscheinen. Oekolampad übersieht nämlich keineswegs die Differenz zwischen Judentum und Kirche, wie er sie im bezeichnenden Unterschied des den Völkern in den Mund gelegten Ausdrucks von Jes. 2, 3 «geht, lasst uns hinaufziehen» im Vergleich zur Anrede an das Haus Jakobs 2, 5 «geht, lasst uns gehen» angedeutet findet: «Non dicit autem, Ascendamus: quia loquitur ad eos, qui erant Hierosolymis. Neque dicit: Doceat nos vias. Gloriatur enim Iudaeus in lege, tenet in manibus Mosen, tenet et prophetas. Sed dicit, ambulemus in lumine. Christus lex mundi est. Joan. 12...» Und kurz davor lässt er die Juden sagen: «Nonne pudet nos quod postremi iungimus Christo et ecclesiae? Nobis lex est data, nobis futura praedixerunt prophetae, ex nobis natus est Christus, nostra est haereditas» (fol. 266 zu Jes. 2, 5). Dieser potentielle Reichtum und das gleichzeitige äussere Elend der Juden führt Oekolampad zu dem Schluss: Excaecatis Iudaeis, notitia veritatis devenit ad gentes» (fol. 209 zu Jes. 39, 2). Genauso wie

⁶⁹ Johannes Oekolampad, *In Iesaiam prophetam hypomnematōn, hoc est, commentarium*, Ioannis Oecolampadii Libri VI (Basel 1525), fol. 4.

⁷⁰ Pellican verwahrt sich in dem bereits oben in Anm. 55 erwähnten Brief aus Zürich vom 22. 6. 1528 (in Capitos Nachlass, UB Basel Sig. Ki.Ar. 25a Nr. 70) an Capito in Strassburg gegen die von diesem vertretene Ansicht, als hätten die Juden eine Rückkehr in ihr Land und eine Wiederherstellung ihres Staatswesens zu erwarten: «Gloriosiores et feliciores Judei esse non poterunt quam ut Christum salvatorem agnoscant.»

die Offenbarung an die Juden dient auch ihre Verstockung zur Förderung der Glaubenserkenntnis unter den Völkern: «Certum est in die pentecostes spiritu ab excelsis dato apostolis, magnam rerum novationem factam, et desertum, hoc est populum gentium, factum agrum cultum, Iudaeos autem ex agro culto desertum» (fol. 183 zu Jes. 32, 15).

Diese neue Ordnung der Dinge trete dort zutage, wo sich Menschen aus den Völkern freiwillig den Heiligen unterwarfen. Die Heiligen, insbesondere die Apostel, repräsentieren für Oekolampad Israel. Sich ihnen beugen heisst, sich den Israeliten beugen und so die Verheissungen des Propheten über die künftige Weltgeltung des Volkes Israel wahr machen: «Prius dicebant (sc. die Heidenvölker) Israelitis, Humiliare (duck dich), ut transeamus super te: nunc se subiiciunt sponte sanctis» (fol. 288b zu Jes. 60, 14). Mehr als einmal bringt Oekolampad diese Unterwerfung mit dem Akt der Dämonenaustreibung durch Jesus in Verbindung (fol. 298 zu Jes. 63, 10; fol. 302 zu Jes. 65, 1). Wenn er, im Zusammenhang mit der Berufung der Völker aus der Barmherzigkeit Gottes heraus, die Pharisäer erwähnt, die in der Dämonenaustreibung Jesu nur Beelzebub am Werk sehen können, so wird man daraus die Anfechtung hören, dass die Juden auch im Geschehen der Kirche nicht die Hand Gottes zu erkennen vermöchten. In manchen Abschnitten des Kommentars spürt man die staunende Entdeckung des Wunders der die Kirche⁷¹ aus den Völkern erweckenden Predigt der Apostel: «Adiuti autem primum sunt apostoli, et servati ab inimicis tanta potentia tantoque miraculo, ut facti fuerint in foedus gentium, hoc est ut per eos confoederarentur deo: qui enim illi iuncti deo, per eos et alii quosque sunt coniuncti» (fol. 249b zu Jes. 49, 8). Es ist das Werk des Geistes, es sind die Kräfte des geistlichen Jerusalem (fol. 4b zu Jes. 1, 1), die im Rückgang auf den Ursprung der Heidenkirche neu erlebt werden.

Ein untrüglicher Beweis für die Echtheit dieses Geschehens aber ist, wie es Pellican in seinem Vorwort zur kleinen Psalmenausgabe formuliert hatte, die neu aufbrechende Liebe zu den Dokumenten und der Sprache des göttlichen Bundes mit Israel. Dass Hebräisch aus einer inneren Notwendigkeit heraus, nicht aus polemisch-apologetischen Motiven betrieben wurde,⁷² das ist und bleibt ein Kriterium dafür, dass sich in der Reformation, wie sie sich im Falle Basels darstellt, wirklich ein vertieftes Verständnis der Kirche angebahnt hat. «Apparet autem ex his gentes divina misericordia vocatas» (fol. 302 zu Jes. 65, 1).

Thomas Willi, Basel

⁷¹ An sie richtet Oekolampad das Vorwort zu seinem Daniel-Kommentar (Basel 1530): «Ecclesiae Christi Catholicae matri observandissimae, Ioannes Oecolampadius filius addictissimus in Christo gaudere et regnare.»

⁷² Eine andere Auffassung im Falle Pellicans bei Zürcher (A. 4), S. 203: «Das ist also das zweite Motiv: Hebräisch lernen, um den wahren Glauben gegen die Juden besser verteidigen zu können und diese von ihrem Unglauben abzubringen. Von diesem Gedanken war Pellican zeitlebens erfüllt.» Dagegen nimmt K. H. Burmeister, Sebastian Münster (1963), S. 81. 83, an, dass allfällige Äusserungen in dieser Richtung in erster Linie dem Selbstschutz der Hebraisten und ihrer Wissenschaft gegolten hätten.